

Jörg Phil Friedrich: Degenerierte Vernunft: Künstliche Intelligenz und die Natur des Denkens

München: Claudius 2023, 125 S., ISBN 9783532628928, EUR 20,-

Erstaunlich vieles, was sich in Bezug auf die Revolutionen der ungesteuerten Implementation generativer KI und insbesondere sprachverarbeitender Modelle wie ChatGPT nach dem 30. November 2022 in den Alltag der *digital culture* sagen lässt, ist reine Spekulation; dies trifft sogar auf die immensen ökonomischen Erwartungen der hiesigen Politik zu. Was der hier besprochene Band unter dem programmatischen Titel *Degenerierte Vernunft* aus philosophischer Perspektive argumentiert, hat demgegenüber den Vorzug, immerhin die tatsächlichen Fragen zu stellen. Überzeugend zeigt Jörg Phil Friedrich, dass das Plaudern von ChatGPT und Co. ein ganz ‚Bedeutungs-loses‘ Mitteilen ist.

Sein leicht und voraussetzungslos zu lesender Essay problematisiert zunächst die Unterscheidung ‚künstlich‘ vs. ‚natürlich‘, arbeitet sich dann an den Begriffen ‚Intelligenz‘ und ‚Vernunft‘ ab, wobei er darauf abhebt, dass in der allgemeinen Diskussion die Begriffe weitgehend synonym verwendet würden (vgl. S.33). Nach dem notwendigen Ausblick darauf, wie KI arbeitet, auf den Turing-Test und was die aktuell Furore machende generative KI als ‚schwache‘ von der allgemein lange Zeit die Fantasien bestimmenden ‚starken‘ KI unterscheidet, kommt Friedrich zu dem Schluss, wonach „wir Searle in seiner Intuition nach mehr als vier Jahrzehnten

zustimmen müssen: Die Funktionsweise der KI-Systeme sagt uns nichts über das, was unsere menschliche Vernunft ausmacht, es hat mit der menschlichen Intelligenz nichts zu tun, es kommt anders zustande und läuft nach anderen Prinzipien ab, als das, was wir als das vernünftige Denken einer menschlichen Person ansehen. In seinen Funktionsprinzipien ähnelt es eher der Dressur eines Tieres, das auch nicht weiß, was es tut und was es für uns bedeutet, wenn es im Zirkus eine scheinbar richtige Antwort auf eine Frage gibt, von der wir normalerweise meinen, dass nur vernunftbegabte Wesen sie beantworten könnten“ (S.71f.). Ihre ‚degenerierte Vernunft‘ ist für Friedrich die logische Folge einer einseitig von technischen Neuentwicklungen berauschten, das heißt einer reduzierten szientistischen Rationalität ist. Nach einer Beschwörung der „wilden Schönheit der natürlichen Vernunft“ (S.105) folgt ein Ausblick auf die Perspektiven starker KI.

Eine Schwäche der Argumentation Friedrichs liegt sicher darin, dass die wesentlichen Perspektiven der Philosophietradition hier komplett ausgespart werden; Referenzrahmen dessen, was ihm so beispielsweise als Vernunft gilt, sind nicht die Überlegungen René Descartes, Immanuel Kants oder gar die mannigfaltigen Dekonstruktionen zeitgenössischer poststrukturalistischer Philosophie,

sondern immerzu schlicht, was ‚wir‘ verstehen, wenn wir von ‚künstlich‘ sprechen, wenn ‚wir‘ von Intelligenz sprechen – also der alltägliche Sprachgebrauch aus Friedrichs Perspektive. So folgert er, „Intelligenz wäre [...] die Praxis des Verstehens“ (S.27), ergänzt nur dadurch, dass „Intelligenz offenbar über Vernunft hinausgeht“ (S.28) – die Frage wäre nun, wie und wodurch.

Dass seine Diagnose einer disbalanciert instrumentell-technischen Rationalität der Moderne teilweise problematische Vorläufer (mit etwa Ludwig Klages) oder auch sehr bekannte (mit etwa Herbert Marcuse) hat, wird ebenso ausgespart wie die gesamte zeitgenössisch-philosophische Diskussion um KI vor allem aus den USA.

Insgesamt will Friedrich zeigen, dass unsere Perspektive auf die menschliche Vernunft einem Fehlschluss unterliegt, den zu korrigieren die jüngsten Entwicklungen der KI nun Anlass bieten kann; ihn leitet also nichts weniger als die Hoffnung auf „Neubesinnung auf das [...]“, was menschliche Intelligenz

wirklich ausmacht“ (S.11). Entgegen mancher Projektion ist ihm dies gerade nicht die menschliche Kreativität; zur Schiller’schen Perspektive und dem Loblied auf die Sphäre des Ästhetischen heißt es kühl, „dass die Dynamik, die in der Vergangenheit gewisse Produkte als Krönung menschlicher Leistungs- und Schöpfungskraft erscheinen lassen hat, die Menschheit womöglich in ein Missverständnis über das eigene Wesen geführt hat, dass sich Verfahren und Ziele verselbstständigt haben, weil sie für besonders kreativ oder meisterhaft gehalten wurden. Die Tatsache, dass auch eine Maschine [...] Vergleichbares hervorbringen kann, lässt uns erkennen, dass [...] was zunächst als etwas ganz Besonderes erschien, am Ende [...] eine Spielerei, eine Ablenkung ein Irrweg war, der verdeckte, was uns als Menschen tatsächlich ausmacht“ (S.8f.). Dies ist eine starke These, über die man sicherlich geteilter Meinung sein darf.

Jürgen Riethmüller (Stuttgart)